

Cigib 1 2025 Elke Maier im Dom zu Bamberg

Im Dom zu Bamberg hat die Künstlerin Elke Maier Fäden gezogen: weiße Garnfäden zwischen dem Gewölbe und dem Kaisergrab gespannt, die im Licht als Strahlen erscheinen, im Schatten schier unsichtbar werden. Anlass dafür war der Tod Kaiser Heinrichs II. des Heiligen, vor 1000 Jahren, am 13. Juli 1024. Zu seinem Gedächtnis hat das von ihm gegründete Domkapitel die Arbeit mit dem Titel Memoria im Licht beauftragt.

Elke Maier ist 1965 in Straubing in Niederbayern geboren, studierte Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in München und lebt seit 1996 in den Hohen Tauern, in Gmünd, Kärnten. Ihr Werk ging von der *Landart* aus, der künstlerischen Verwandlung von Landschaft. Sie umspannte Bäume mit weißem Garn oder Zellstoff und machte sie so zu *Sonnengeflechten*. Seit 2000 spannt sie auch Fäden in Kirchen in Graz, Innsbruck, Würzburg, Bochum, Salzburg, Wien und Berlin. Diese ganz verschiedenen Räume, darunter auch die Maschinenhalle eines Kraftwerks, hat sie mit dem immer gleichen Mittel, dem weißen Faden, in seinen Bedeutungen ausgeleuchtet. Die Fäden gingen einmal von den Fingern barocker Altarengel aus (Graz) oder kamen aus der Kuppellaterne (Würzburg, Neumünster), vom Tabernakel (Berlin, Kapelle der Kath. Akademie), aus den südlichen Seitenfenstern (Innsbruck, Stift Wilten) oder aus den Kassettendecke (Bochum). Jedes mal fokussierten sie das Raumlicht, verwandelten die Kirchen in Lichträume. Im Bamberger Dom spannte sie über zehntausend Fäden, einen nach dem anderen, vom Dachstuhl durch Lüftungsöffnungen im Gewölbe von Ostchor und Mittelschiff, zum Boden, zu Gesimsen und Geländern rund um das Kaisergrab, das Tilman Riemenschneider 1513 vor der Chortreppe aufgestellt hat.

Fäden und Licht

Im Morgenlicht glitzern Tautropfen an Spinnenfäden in Garten, Busch und Wald. Die Fäden, mit denen Seidenraupen sich einspinnen, werden von Menschen seit Jahrtausenden genützt, auch die aus Hanf, Flachs oder Baumwolle gewonnenen Fäden und die aus Wolle gesponnenen. Fäden kann man spannen, wickeln oder zu Tüchern und Kleidung verweben. Elke Maier spannt Fäden schnurgerade, so dass sie wie Strahlen wirken. Man kann auch Licht mit ihnen machen, in dem man sie in Ölampeln oder Wachskerzen verbrennt. Auch Glühbirnen und Leuchtstoffröhren brauchen Fäden zuerst aus Kohle später aus Osmium oder Wolfram. Das künstliche Licht hat den Rhythmus unseres Lebens verändert, uns scheinbar unabhängig von der Sonne, von Tag und Nacht gemacht. Die Fäden, die Elke Maier im Bamberger Dom und anderen Kirchen spannt, leuchten nicht, aber sie leuchten auf wie Spinnennetze im Morgenlicht. Sie zeigen still, dicht und zugleich durchsichtig, wie das Sonnenlicht in die Kirche fällt, wie und wo Schatten aufsteigen und verschwinden. Sie erinnern uns an die Sonne, die Voraussetzung unseres Lebens und an den Sinn von Kirchenbauten.

Himmel und Erde

An klaren Tagen sehen wir den Himmel blau mit einem Farbverlauf, der von einem hellen Horizont, abends und morgens rötlich, zu einem tiefen Blau, Azur genannt, im Zenit, der Mitte über uns, führt. Diese optische Erscheinung legt die Vorstellung nahe, dass sich der Himmel über uns wölbe. Der Lauf von Sonne, Mond und Sternen am Himmel verstärkt diesen Eindruck. Im Schöpfungsgesang, das am Anfang unserer Heiligen Schrift steht (Genesis 1,1-2,4a)

und heute in das 6. Jahrhundert v.Chr., die Zeit der Babylonischen Gefangenschaft, datiert wird, nennt Gott die Wölbung über uns Himmel (Lateinisch *firmamentum caelum*, Griechisch *stereoma ouranon*, Hebräisch *raqia samyamin*). Denen, die das Blau und die Sterne nicht mehr sehen können, weil sie gestorben sind, hat man aus Steinen über ihrem Grab eine solche Wölbung gebaut. Sie ist dauerhaft, hält weit länger als ein Holzdach. Seit mehr als 4000 Jahren sind Grabgewölbe in den Flusskulturen am Nil und an Euphrat und Tigris bekannt. Die Griechen kannten die Kunst zu wölben, benutzten sie aber selten. Doch die Römer übernahmen sie aus ihren Provinzen in Sardinien, Ägypten und Syrien. Ihr beispielhafter Musterbau ist das Pantheon, (erbaut um 120), 609 als Kirche Sancta Maria ad Martyros geweiht, seit dem Mittelalter la Rotonda genannt. Das Pantheon und das Gewölbe über der Grabeshöhle Jesu in Jerusalem regten Bauherren und Baumeister dazu an, die Hagia Sophia in (Ost)Rom 532-537 und tausend Jahre später die Peterskirche in (West) Rom 1506-1626 zu bauen, beide mit unzähligen Nachfolgern in den Ostkirchen, den Kuppelmoscheen des Islam und den Zentralbauten im westlichen Europa. Alle Gewölbeformen, Kuppel, Kraggewölbe, Tonne und Kreuzgewölbe sind gebaute Bilder des Himmels, waren dies lange bevor man entdeckte, dass sie auch für Brücken, Keller, Schatzkammern und Schutzräume geeignet sind.

Im Bamberger Dom, dem dritten nach zwei Brandschäden seit seiner Gründung 1003, wurde das Gewölbe nach 1120 eingezogen, als Kreuzrippengewölbe nach französischen Vorbildern. Es wirkt heute nach vielen Phasen des Schmucks und dessen Beseitigung mehr steinern als himmlisch. Aber seine Bogenform steigt immer noch auf wie das Firmament, weil der Bau Raum schaffen soll für die Begegnung von Himmel und Erde, in dem das Gebet wie Weihrauch aufsteigen soll und der Vater im Himmel gebeten wird, das Opfer anzunehmen, das wir zum Gedächtnis seines Sohnes feiern. So entstand ein Raum der (auch) wortlos verkündet. Die zehntausend Fäden von Elke Maier haben diese Verkündigung aktualisiert.

Kunst und Kirche

Den Begriff der Kunst gibt es seit 500 Jahren, ihre Praxis, soweit wir dies aus Beinschnitzereien, Höhlenmalerei, Knochenflöten erschließen können, seit 40 000 Jahren, Kult, der in Bestattungen nachzuweisen ist, seit 100 000 Jahren, die Kirche seit knapp 2000 Jahren. In diesem Zeitraum war die Kirche 1400 Jahre lang Mutter der Künste, aber die Kinder sind ausgezogen. Versuche, sie wieder einzuladen, sind in einer Welt im Wandel sinnvoll. Künstler* haben nicht nur eine lebenslang geschulte Gestaltungskraft sondern auch eine überdurchschnittliche Fähigkeit der Empfindung, der Wahrnehmung. Ernst genommen kann sie der Kirche zu Gute kommen.

Die französische Bewegung des ART CHRETIEN mit dem Höhepunkt der Wallfahrtskirche Ronchamp (1950-55) von Le Corbusier war so eine Einladung. Eine andere, die immer häufiger versucht wird, in Paris, Wien, Graz, Innsbruck, ist es Künstler* einzuladen, ihre Werke in Kirchen zu zeigen, wie zuletzt in Bamberg. Viele Künstler* nehmen die Einladung gerne an. Weil sie damit über das Galerie- und Museumspublikum hinaus wirken können und weil viele Kirchen weit größere Resonanzräume für Kunst bilden als Galerien und Kunsthallen. Auch die Kirchen gewinnen ein neues Publikum und verstören, wie jedes engagierte Theater, ihr

altes, sowohl Touristen wie treue Gottesdienstbesucher*. Aber das ist in Kauf zu nehmen, wenn wie im Bamberger Dom die Kirche in ein neues Licht gerückt wird, sie als Raum über die Zeit hinaus wahrgenommen wird. Wenn die Fäden im Tageslicht aufscheinen und verschwinden, wird an den erinnert, der der Sonne ihre Bahn gewiesen hat: *Die Himmel sind Kunder der Herrlichkeit Gottes/ und das Wirken seiner Hände offenbart das Firmament/ Tag spricht das Wort dem Tage zu/ Nacht tut der Nacht das Wissen kund/ Kein Sprechen ist's kein Reden,/ unhörbar bleibt ihre Stimme. / Über alle Welt geht ihre Schrifflinie aus,/ bis an den Rand des Erdkreises ihre Worte./ Dem Sonnenball schuf er ein Zelt in ihnen./ Der tritt wie ein Bräutigam hervor aus seiner Kammer,/ jauchzt wie ein Held, zu laufen die Bahn./ Am Ende der Himmel ist sein Aufgang,/ sein Umschwung ist über ihren Enden,/ und nichts bleibt seiner Glut entzogen.*(Psalm 19,2-7 in der Übersetzung von Alfons Deissler)

Peter B. Steiner

Kunsthistoriker, Prof. Dr. phil.